

Sie kommen aus einer traditionellen Unternehmerfamilie. Wie spiegelte sich das in Ihrer Kindheit und Jugend und wie sehr hat es Ihre Berufsentscheidung beeinflusst?

Ingrid Soulier: Das Maschinenbau-Familienunternehmen Starlinger war in unserer Familie allgegenwärtig und hat immer unser Leben bestimmt. Eine ‚Work-Life-Balance‘ kannten wir nicht. Die Arbeit war nie bloß Job, sondern Leidenschaft. Wir drei Kinder erhielten kein Taschengeld, durften aber bei Bedarf im Betrieb mithelfen, wodurch wir früh unternehmerische Erfahrungen sammelten. Für mich war klar, dass ich selbst einmal Unternehmerin werde, doch damals war eine Karriere im Familienbetrieb nicht geplant.

Trotzdem landeten Sie im Familienunternehmen. Wie kam es dazu?

Ingrid Soulier: Mein Bruder entschied sich anfangs für eine künstlerische Laufbahn, daher kam die Übernahme des Familienunternehmens für ihn damals nicht in Frage. Nach der Krebsdiagnose meines Vaters 1998 übernahmen meine Schwester und ich die Leitung. Unsere Eltern lebten uns Gleichberechtigung vor – für uns selbstverständlich. Das Personal war wenig begeistert, da Frauen und Familienmitglieder in Führungsrollen oft unterschätzt werden. Wir mussten uns immer wieder beweisen.

Sie sind mehrfache Mutter. Wie brachten Sie Job und Familie unter einen Hut?

Ingrid Soulier: Als unsere fünf Kinder zwischen null und acht Jahre alt waren, gingen mein Mann und ich von 1990 bis 1998 nach Südfrankreich. Dort gab es schon damals Ganztagsbetreuung und Ganztagschulen. Es war normal, dass Mütter berufstätig sind. Ich habe mittlerweile 14 Enkelkinder. Denen erzähle ich gerne, dass mein Vater ständig in seiner Firma beschäftigt war und ich trotzdem nie das Gefühl hatte, auf ihn verzichten zu müssen.

Wie ging Ihre Karriere weiter?

Ingrid Soulier: Als mein Vater 2002 verstarb, wurde ein Beirat für das Firmengeflecht gegründet, in dem ich mit meinen Geschwistern und meiner Mutter saß. Ich wollte aber immer schon ein eigenes Unternehmen leiten. 2012 teilten wir die Firmen auf. Meine Schwester wurde alleinige Geschäftsführerin von Starlinger, mein Bruder übernahm die Firma SML und ich und mein Mann die Maschinenbaufirma Maplan, die mein Vater neben anderen Firmen gekauft hatte. Als wir Maplan übernahmen, ging es der Firma schlecht. Wir haben den Umsatz vervierfacht, Gewinne erzielt und sind auch die letzten Jahre gut durch die Krise gekommen.

Sowohl Ihr Vater als auch Ihre Mutter waren unternehmerisch tätig. Von wem würden Sie sagen, haben Sie das unternehmerische Gen besonders vererbt bekommen?

Ingrid Soulier: Es ist eine Kombination aus beiden Einflüssen. Für meine Mutter stand finanzielle Selbstständigkeit an erster Stelle. Sie zeigte mir, andere Menschen niemals zu unterschätzen, da sie selbst als Ärmste im Dorf unterschätzt und unterdrückt wurde. Von meinem Vater

habe ich den Weitblick und die Erkenntnis, dass Geduld und Demut essenziell sind.

Wie kam es zur Begeisterung für die Immobilienentwicklung?

Ingrid Soulier: Immobilien haben mich stets fasziniert. In Frankreich führte ich von 1990 bis 1998 ein Maklerbüro. Zwischen 1998 und 2012 erwarben, verwalteten und erweiterten mein Mann und ich mehrere Zinshäuser, doch echte Projektentwicklung war noch kein Thema. Wohnen ist ein Grundbedürfnis, und als Entwickler hat man die Möglichkeit, nachhaltige, langlebige Projekte zu realisieren. Das treibt mich an. Mit der Firmenaufteilung erweiterten wir unser Immobilienportfolio und professionalisierten das Management. Neben Zinshäusern erwarben wir auch Grundstücke, darunter die ehemalige Bestattung im vierten Bezirk in der Goldeggasse. Das Projekt „Golden Gardens“ war sofort ein Erfolg.

Wie kam es zur Idee für das Waterfront-Projekt?

Ingrid Soulier: Um ein wirkliches Meisterstück auf diesem Grundstück umsetzen zu können, wurde mittels eines hochkarätigen Architekturwettbewerbs ein würdiger Sieger ermittelt, nämlich F+P/Querkraft Architekten. Ich bin davon überzeugt, dass die Architekten mindestens so viel Spaß und Stolz haben wie wir, dieses außergewöhnliche Projekt zu verwirklichen. Der Name Lil-y am See ist

spontan entstanden. Wir wussten, dass die Straßen in der Seestadt berühmte Frauennamen tragen. Das Brainstorming – weiblich, direkt am Wasser, Wasserblume, leicht zu merken – brachte uns zu dem Namen.

Warum ist die Seestadt der optimale Platz für ein Projekt wie Lil-y am See?

Ingrid Soulier: Unser Bestreben ist, uns von Projekt zu Projekt zu steigern. Für unsere Neubauprojekte gehen wir auch

außerhalb des Gürtels und versuchen immer, die besten Grundstücke zu erwerben. So auch in der Seestadt. Wir haben das ‚Filet-Stück‘ an der Waterfront mit der längsten unmittelbaren Wasserpromenade. Mir war klar, dass an diesem tollen Standort etwas entstehen muss, das bei Nachhaltigkeit und Lebensqualität höchste Maßstäbe setzt. Bei all unseren Immobilienprojekten spielen erneuerbare Energien eine wichtige Rolle. Wir haben schon in unseren Zinshäusern in der Innenstadt seit 25 Jahren Brunnen-Wärmepumpen, mit denen wir heizen und kühlen. Bei Golden Gardens haben wir das größte Erdwärmesondenfeld innerhalb des Gürtels. In der Seestadt werden wir nochmals etwas drauflegen, mit begrünten Sockelgebäuden, Dachgärten, PV-Fassaden.

Wie wird Lil-y am See die Seestadt verändern?

Ingrid Soulier: Lil-y am See wird die Seestadt in vielerlei Hinsicht bereichern. Sie verbindet das raffinierte Energiekonzept mit eleganter Architektur und Funktionalität. Sie wird mit ihrer Promenade ein Anziehungspunkt für alle Seestadtbewohner. Schon heute sind die Leute von dem Modell begeistert und unsere Projekte sehen am Ende in der Regel genauso aus wie die Renderings.

”

Lil-y am See wird die Seestadt in vielerlei Hinsicht bereichern.

Ingrid Soulier